

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Obhutsgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Sengereßplatz Nr. 81 (Euch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Beilage
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Insertionsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonymous Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 263.

Samstag, 15. November 1873.

Morgen: Dithmar.
 Montag: Gregor Th.

6. Jahrgang.

Zur Bestattung der „Rechtspartei.“

Seit der berückichtigten Föderalistenconferenz in den ersten Tagen des November scheint das Schicksal der famosen „Rechtspartei“ entschieden. Schon damals wurde es scharf gerügt, daß diese Partei mit ihrem mehr kirchlichen als politischen Programm dem guten Rufe der nichtdeutschen Volksstämme Oesterreichs weit mehr Schaden als Nutzen gebracht habe. Ja selbst aus der Mitte der Rechtspartei sind Stimmen laut geworden gegen die ultramontanen Strebungen derselben; denn viele Männer sind der Rechtspartei nur unter der Voraussetzung beigetreten, daß diese Partei bloß politische Zwecke verfolgen und ein gemeinsames Vorgehen aller anticentralistischen Fractionen der Opposition anstreben werde.

Es sind nun sechs Monate seit dem ersten Auftauchen dieser Parteibezeichnung verfloßen. Es ist dies die Zeit der Wahlvorbereitungen, und wie die Erfahrung beweist, ist die österr. Reichspartei diese ganze Zeit über nicht dazu gelangt, ihre Stellung zu dem direct gewählten Reichsparlamente offen und klar zu kennzeichnen. Jedermann muß dies auffallend finden von einer Partei, die sich den stolzen Namen „Rechtspartei“ gibt. Von dieser sollte man wenigstens voraussetzen dürfen, daß sie ihre politische Thätigkeit irgend einem gemeingültigen, lebendigen Rechte unterwerfen und dieses von ihr hochgehaltenes Recht zur Richtschnur in ihrem Thun und Lassen nehmen werde. Jedoch bei ihren Wahl-

agitationen spürte man nichts von einer solchen Verkündigung eines unantastbaren und heilig gehaltenen Rechtes, vielmehr wurden die gläubigen Wähler mit der alten Zauberformel zu den Urnen getrieben, daß es den „Glauben“ gelte; ja die angeblichen Wächter des „Rechtes“ ließen ihre Anhänger selbst über ihren Eintritt oder Nichttritt in den Reichsrath im Unklaren und machten dies erst von einem Beschlusse des Föderalistencongresses abhängig.

Dieselbe Planlosigkeit, daselbe unsichere Herumtasten nach diesem und jenem Programme zeigt sich jetzt im Reichsrathe, darum überall Uneinigkeit und Zerklüftung im Lager der Rechtspartei, darum schicken ihr nacheinander die Czaren, die Polen, die Slovenen den Abgabebrief, darum gehen alle Fractionen der staatsrechtlichen Opposition nach den Richtungen der Windrose auseinander darum greift sie wie der Ertrinkende nach einem Strohhalme zu einem letzten verzweifelten Auskunftsmitel und beschließt von der Aufstellung eines Programmes ganz und gar Umgang zu nehmen und an die Spitze ihrer Parteistatuten folgende Bestimmung zu setzen: „Der Klub des rechten Centrums ist eine freie Vereinigung von Abgeordneten anticentralistischer Parteien zum Zwecke der Geltendmachung des Rechtes nach allen Richtungen, insbesondere in staatlicher, kirchlicher und nationaler Beziehung.“

Es hält schwer, bei Durchlesung dieses Satzes den nöthigen Ernst beizubehalten. Wir haben die politische Weisheit der Häupter der Rechtspartei,

eines Grafen Hohenwart, eines Weiß v. Starckenfels und der dii minorum gentium zwar nie hoch angeschlagen, aber dieses Maß von Heroismus in der moralischen Selbstverleugnung hätten wir ihnen nicht zugetraut. Weil es mit den Rechtsgrundlagen dieser Politiker, den „verneuertem“ Landrechten, dem Oktoberdiplom und seinem Ständen, dem „böhmischen Staatsrecht“ und den Fundamentalartikeln so verzweifelt schlecht steht, daß man damit keinen Hund mehr hinter den Ofen hervorzulocken vermag, und man andererseits rein gar nichts positiv greifbares zu tage zu fördern vermag, so stellt man einfach als obersten Parteigrundsatz auf, jeder könne thun, was ihm beliebt, selbst in der Verneinung, in der Ablehnung des positiven Rechtes der Verfassung könne jeder seine eigenen Wege wandeln. Und an der Spitze dieser Leute, die, weil sie sich außerhalb der Verfassung stellen, nicht ein Täpfelchen von Recht für sich und ihre Schrüllen aufzuweisen vermögen, steht Graf Hohenwart, der sich anmaßt mit Hilfe dieser politischen Zammergestalten die Verfassungspartei zu stürzen, den Staat Oesterreich auf neue Grundlagen zu stellen, die Völker Oesterreichs zu einer festen, Achtung gebietenden Gemeinschaft zusammenschließen zu können. Die politischen Querköpfe, die es unter sich zu keiner halbwegs vernünftigen und haltbaren Parteibildung bringen können, täuschen sich gewaltig, wenn sie glauben, die denkende Bevölkerung Oesterreichs werde jemals zu ihrer Fahne schwören oder ihnen Heerfolge leisten.

Fenilleton.

Ein local-patriotischer Zukunftstoast

(à la Laffer).

Berehrte Versammlung! Versammelte Berehrte! Einer unserer Minister, der nach seinem eigenen Geständnisse „das Wasser nicht lassen kann“, auch nicht, wenn er beim Champagner sitzt, hat gelegentlich eines vor nicht allzulanger Zeit von der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien gefeierten, gewiß noch in unser aller Erinnerung stehenden Festes, bei dem das Wasser die Hauptrolle spielte, eine ebenso geist- als humorvolle Rede gehalten und sich schließlich beim Weine die Erlaubnis erbeten, das Wasser hochleben zu lassen!

Wir befinden uns heute in einer ziemlich gleichen Lage, denn auch wir sind eben daran, ein Fest zu begehen, bei dem trotz des vielen Weines, den wir vor uns haben, doch eigentlich das Wasser den weit größeren Antheil hat, — nicht das Wasser im Weine, wie ich, um nicht mißverstanden zu werden, hinzuzufüge (denn ich setze volles Vertrauen in die schönen Etiketten), wohl aber jenes andere Wasser, um dessentwillen wir eben heute unsern Wein, und zwar, was noch unendlich mehr sagen will, unsern — Festwein trinken.

Wenn wir aber schon ausnahmsweise einmal den Wein nur als Mittel zum Zwecke betrachten und daher dem Grundsätze gemäß: „der Zweck heiligt das Mittel“ über die Vorbedingung alles Heiligen, die Taufe, mit interconcessioneller Gleichgültigkeit hinweggehen, so verlohnt es sich wohl der Mühe, wenigstens den Zweck, welchem zuliebe wir uns heute so opferwillig erweisen, etwas näher ins Auge zu fassen.

Meine Herren! Sie alle ohne Zweifel warme Anhänger der Hydropathie, d. i. der Heilkunde vom Wasser in seiner — äußerlichen Anwendung, Sie alle wissen es und haben es schmerzlichst empfunden, was bisher „ein Sommer in Laibach“ bedeutet hat.

Es steht geschrieben: „Im Schweiß Deines Angesichtes sollst Du Dir Dein Brod verdienen.“ Wo aber steht geschrieben: „Im Schweiß Deines Angesichtes sollst Du Dir Dein — Wasser (Dein Badewasser nemlich) verdienen!“? Nirgend; denn es wäre dies eine himmelschreiende Verschärfung der von Gott Vater, als erstem Einzelrichter, über unsere Stammeltern infolge des bekannten Apfelbisses verhängten Strafe, von welcher Verschärfung aber in dem bezüglichen Strafartikeln nichts zu lesen ist.

Nur, diese Strafverschärfung mußten wir uns gleichwohl seit undenklichen Zeiten ruhig gefallen lassen, da sich die einzige irdische Behörde, an welche

wir diesfalls appellieren konnten, hierin hartnäckig für impotent, will sagen, incompetent, erklärte, eine Berufung an die höheren himmlischen Instanzen aber ob Mangels einer entsprechenden Strafprozeßordnung schlechterdings unmöglich war.

Außer dem Besitzer der Kolesiamühle dürfte es wohl im ganzen Pomörium Laibachs keine einzige Menschenseele männlichen oder weiblichen Geschlechtes geben, noch gegeben haben, die nicht ein- oder das anderemal zum vollen Bewußtsein der auf ihr lastenden hydropathischen Ungeheuerlichkeit gekommen wäre. Soll ich Sie, meine Herren, heute noch an die Annehmlichkeiten jener vielen, schweißtreibenden Promenaden gemahnen, die uns zu allen Sommerzeiten, dem deutschen Grunde entlang, kühnenden Bedürfnisses voll, nach dem Stadtwalde führte, — und an die vielen, ungezählt vielen grausamen Enttäuschungen und Entbehrungen, denen wir am Ziele unserer Wanderung erbarmungslos ausgesetzt waren? Vernten wir es nicht erst hier, indem wir mit stiller Ergebung in den göttlichen Willen unsere Glieder den Kluthen der Gradatscha anvertrauten, erfassen, wohin Schiller eigentlich mit seinen Worten:

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
 Zu tauchen in diesen Schlund?“

gezielt hat? Und wenn wir uns selbigen Kluthen

Wer nicht mit Blindheit geschlagen, der konnte schon bei den letzten Wahlen sehen, daß die Mehrheit der Bevölkerung dem bisherigen Parteiwesen und seinen Machtgeboten positiv den Krieg erklärt hat und ernstlich daran ist, den politischen Schwindel vom Throne zu werfen. Wer die Zeichen der Zeit verstand, mußte diese Auflehnung des Volkes gegen jede Parteiklaverei längst am politischen Horizont aufsteigen sehen. Selbst in dem Volke der Czechen dämmert bereits die Einsicht, daß seine Parteihäupter, indem sie von ihren Rechten als österreichische Staatsbürger keinen Gebrauch machen, nur für die Wiederkehr rechtsloser Zustände arbeiten, oder, was in seinen letzten Zielen dasselbe ist, für das Wiederaufleben längst begrabener Sonderrechte. Denn der Widerstand gegen das lebendige Recht besorgt am Ende nicht die eigenen, sondern die fremde Geschäfte.

Die Stimmung auf dem Lande ist trotz der hochtönenden Phrasen der czechischen Blätter eine sehr gedrückte. Namentlich tragen es die zahlreichen Actienbesitzer der landwirtschaftlichen Zuckerfabriken sehr schwer, daß die Declaranten abermals den Reichsrath nicht beschicken und so die betreffenden Kreise der Möglichkeit berauben, Hilfe vom Staate in ihrer derzeitigen bedrängten Lage zu erlangen. Petitionen an den Reichsrath um die Staatshilfe aus rein czechischen Districten werden bereits vorbereitet und werden die Nachwahlen für die betreffenden, ihrer Mandate verlustig zu erklärenden Abgeordneten bald ausgeschrieben, bevor die gewerbmäßigen Hezer des Volk von neuem irreführen, dann wird sich die geänderte Stimmung durch die Nichtwiederwahl so manches Declaranten offenbaren.

Die Zeit ist nicht mehr ferne, wo sich über allen Zweifel herausstellen wird, daß es den gegenwärtigen Parteihäuptern bei ihrer Opposition nur um politischen Machtbesitz zu thun war, daß sie aber, sonst aller Moral und jeglicher Prinzipien bar, nur das Volk auszubeuten bestrebt waren, dieses demnach von ihnen für sich und seine Interessen nichts mehr zu erwarten hat. Schon um seiner Selbsterhaltung willen muß das Volk nunmehr daran gehen, sich selbst von dem schmählichen Sklavenjoch der Declaranten- und Feudalpartei zu befreien, soll nicht alle Politik, die doch im Leben eines Volkes so unentbehrlich, zum armseligen, schmutzigen Handwerk weniger herabsinken. Vor die Wahl gestellt, als selbstdenkende Bürger eines freien Gemeinwesens zu handeln oder als bloßes Stimmvieh der Declaranten sich misbrauchen zu lassen, wird es sich un schwer für ersteres entscheiden, denn alle seine Interessen, materielle wie geistige, stehen in zu engem

Zusammenhange mit dieser Entscheidung, als daß auch nur ein Bruchtheil des zurechnungsfähigen Volkes sich ihrer entschlagen dürfte, ohne sich an sich selbst und seinen Mitbürgern zu versündigen.

Gerade hierin hat das Volk gefehlt, daß es sich der ewigen Wachsamkeit als Preis der Freiheit entschlug und sich den Parteien an Händen und Füßen gebunden überlieferte. Darum hat es auch meist nur sich selbst anzuklagen, wenn es sich jetzt zum Kampfe der Selbstbefreiung gezwungen sieht. Das Volk muß seine Hände den Parteien gegenüber freimachen, denn diese sind nicht Selbstzwecke, sondern sollen überhaupt kein anderes Ziel haben, als des Volkes Beste in der Weise zu fördern, daß sie durch ihr Zusammenwirken die Lösung praktischer Tagesfragen erleichtern.

Wie die letzten Wahlen gezeigt, ist das Volk größtentheils auf der richtigen Fährte, die rechten Grenzen zwischen Volks- und Parteipolitik wiederherzustellen, denn die Wahlkämpfe lieferten fast überall den Beweis, daß das Volk keine Parteibefehle mehr anerkennt und daß es nur soweit von den Parteien Notiz nimmt, als diese einzuräumen bereit sind, daß der Volkswille souverän ist und daß es für die Parteien keine andere Moral und keine andere Politik geben darf, als diejenige, welche auf rechtlichen Prinzipien und Integrität des Charakters beruht, den Grundlagen jedes freien Gemeinwesens.

Politische Rundschau.

Laibach, 15. November.

Inland. Der parlamentarische Apparat äußert bereits in regelmäßiger Weise seine Functionen. Vorläufig besteht das Materiale, welches dem Abgeordnetenhaus bisher zugegangen ist, nur in der Regierungsvorlage über das Silberanlehen von achtzig Millionen. Die gleichzeitig übermittelten kaiserlichen Verordnungen unterliegen eigentlich bloß einer formellen Behandlung, denn der Reichsvertretung steht eine Einmischung nur insoweit zu, als sie die getroffenen außerordentlichen Maßnahmen entweder gutheißen oder deren sofortige Außerkraftsetzung begehren kann. Der Gesetzentwurf über die Aufnahme des Silberanlehens und die zur Abhilfe der wirtschaftlichen Bedrängnis erlassenen kaiserlichen Verordnungen, für welche das Ministerium die Indemnität nachsucht, gelangten vorgestern im Abgeordnetenhaus zur ersten Lesung und wurden einem besondern, aus 36 Mitgliedern bestehenden Ausschusse zur Vorberathung zugewiesen. Der umständliche Geschäftsgang, welcher bei der Behandlung der Regierungsvorlage beobachtet wird, dürfte kaum gestatten, die Vorlage vor dem Schlusse der nächsten

Woche zu erledigen. Das Abgeordnetenhaus hat auch nach ziemlich erregter Debatte beschlossen, daß an den Verhandlungen des Specialausschusses alle Abgeordneten theilnehmen können, und daß das von der Geschäftsordnung eingeräumte Recht, die Oeffentlichkeit auszuschließen, für diesen Ausschuss zu entfallen habe. Die „Rechtspartei“ gab in derselben Sitzung ihr erstes Lebenszeichen von sich. Die Abgeordneten Lienbacher und Hohenwart überreichten einen Antrag auf Einsetzung eines besondern „Ausschusses zur Prüfung der Ursachen der finanziellen Krisis.“

Bezüglich der confessionellen Gesetze verlautet, daß dieselben erst nach Neujahr eingebracht werden sollen. Die Verfassungspartei des Abgeordnetenhauses wird jede Verzögerung, die etwa in der Behandlung dieser Gesetzentwürfe beabsichtigt werden sollte, zu verhindern wissen und auf der Einlösung des in die Thronrede aufgenommenen Wörtchens „alsbald“ bestehen. Auch die Verhandlung des Budgets wird, wie die in Abgeordnetenkreisen herrschende Stimmung erwarten läßt, keinen Aufschub in der Einbringung der confessionellen Vorlagen herbeiführen, jedenfalls nicht rechtfertigen können.

Der Bischof von Linz sorgt dafür, daß er nicht in Vergessenheit gerathe, sowie daß auch uns die brennende Frage der Emancipation des Staates von der Kirche und die Mängel der bisherigen Durchführungs-Gesetzgebung auf confessionellem und auf dem Schulgebiete im Gedächtnis bleiben. Ueber den jüngsten Conflict mit dem oberösterreichischen Landesauschusse liegen ausführliche Mittheilungen vor. Nach diesen hat Bischof Rudiger auf eine im Wege des Landes Schulrathes gestellte Anfrage des Landesauschusses erklärt, daß er nicht genommen sei, für Candidaten um die Religionslehrer-Befähigung für Bürgerschulen eigene Prüfungscommissionen in bestimmten Terminen (nach Art der Prüfungscommissionen für Volks- und Bürgerschulen) einzusetzen, sondern daß er „nur von Fall zu Fall nach Ausschreibung bestimmter Stellen die Bewerber prüfen und ihnen die Befähigungszeugnisse für die concrete Religionslehrerstelle ausfertigen lassen werde.“ Infolge dieser Erklärung hat der oberösterreichische Landesauschuss die Besetzungsvorschläge für die ausgeschriebenen Religionslehrerstellen an den Bürgerschulen in Linz, Ried und Steyr dem Landes Schulrath mit dem Bemerkten zur Verfügung gestellt, „daß er sein Ernennungsrecht bezüglich der Religionslehrer an Bürgerschulen so lange nicht ausüben werde, als das bischöfliche Ordinariat

Fortsetzung in der Beilage.

wieder entwandten, murmelte da nicht jeder von uns zerknirscht vor sich hin:

„Und der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Raat und Grauen?“

Meine Herren! Indem ich dieses Bild vor Ihnen entrolle, müssen Sie sich da nicht dankbarer Männer erinnern, die zuerst den Gedanken faßten, statt des kläglichen Grabaschabades und jener fleischgewordenen maritimen Satire, „Schwimmponton“ genannt, hier in Laibach eine echte und rechte „Schwimm- und Sommerbade-Anstalt“ zu erbauen, ja die den Muth hatten, gerade an einem Tage, an dem das Thermometer seit langer Zeit wieder zum erstenmale dem Gefrierpunkte nahe stand, also bei einer Temperatur, die selbst den eingefleischtesten Russen in einer für die Annehmlichkeiten eines Kaltwasserbades etwas weniger empfänglichen Stimmung finden dürfte, vor die Bewohner dieser Stadt mit einem Aufrufe zur Unterstützung des gedachten Unternehmens zu treten! —

Dieses Unternehmen, diese Anstalt nun, steht heute vollendet vor uns, und ich sage Ihnen, meine Herren, sie ist würdig, den ersten Wohlthätigkeitsanstalten unserer Stadt und unseres Landes ange-reicht zu werden!

Unsere Kinder und Kindeskinde sollen in der-

selben vor allem lernen, mit dem Strome zu schwimmen, — eine Eigenschaft, die sowohl im gesellschaftlichen, wie im staatlichen und Familienleben von größtem Nutzen und höchster Wichtigkeit ist; sie sollen weiters darin in der Kunst unterrichtet werden, wie man sich in den vielen Widerwärtigkeiten, Wogen und Stürmen dieses Erdenwallens am besten über Wasser erhalten kann. Es soll aber auch dem oppositionellen Elemente — ohne Unterschied der Geschlechter — Gelegenheit geboten werden, sich in der Fertigkeit zu üben, gegen den Strom zu schwimmen und mit dem Kopfe zwar nicht durch die Wand, aber doch durch das Wasser zu rennen.

In dieser wohlthätigen Anstalt — und ich bitte, meine Herren, dies hauptsächlich zu berücksichtigen — wird man ferners, ohne sich in den Augen seiner Mitbürger und Mitbürgerinnen eine Blöße zu geben, am leichtesten mit einem kühnen Saltomortale aus einem Lager in das andere gelangen — und ideenarme Köpfe werden sich hier bloß des Schwunghrettes fremder Ideen zu bedienen brauchen, um sofort in die tiefsten Tiefen der Gedankenwelt versenkt zu werden. Ja selbst die Aufgeblasenheit in allen ihren Formen wird man hier willig zu lassen und, was namentlich für uns Chemannner nicht zu verachten, wir werden an diesem toleranten Orte nebst manchen anderen mehr oder weniger gewagten

Sprüngen auch hie und da unbeanstandet ein kleines Seitensprünghen machen können!

Berehrte Versammlung! Sie sehen das Werk, dessen Weihe wir heute festlich begehen, nach dem schon unsere Vorfahren jahraus jahrein vergeblich geschwigt, es ist in der That in vielseitiger Beziehung ein höchst wohlthätiges Werk, und wir haben wahrhaftig allen Grund dazu, dem Schöpfer zu danken, daß er endlich einmal unsere inbrünstigsten Hoffnungen und Wünsche so glänzend hat — zu Wasser werden lassen.

Folgerichtig sollte ich mir nun, da ich wieder beim Wasser angelangt, von dem ich ausgegangen bin, bei der Grabascha die Erlaubnis erbitten, die Laibach hochleben zu lassen. Ich ver Schmähung es aber, hierin meinem ministeriellen Vorbilde zu folgen, sondern gehe lieber einen Schritt weiter als dieses.

Nach altem geographischem Brauche fragt man bei Gewässern zuerst nach deren Ursprung, dann nach ihrem Laufe und endlich nach ihrer Mündung. Es ist billig, daß auch ich mich an diesen naturgemäßen Gang halte. Und obwohl wir alle Ursprung, Lauf und Mündung des Laibachflusses sehr genau kennen, so werden Sie mir doch noch einige Augenblicke Gehör schenken müssen, denn das Wasser, in dem wir und die kommenden Geschlechter dieser Stadt von nun an Stärkung und Erfrischung

obigen Vorgang beliebe, weil hiedurch die als Religionslehrer anzustellende Persönlichkeit vom Bischofe in Linz bestimmt, die Ernennung durch den Landesausschuß aber zu einer bloßen Formalität herabgewürdigt würde.“ Jedenfalls wird der Kultus- und Unterrichtsminister in diesem Streitfalle Stellung nehmen müssen und vielleicht zu der Ueberzeugung geführt werden, daß gewisse Concessionen an die Ordinariate nur das Uebel der Clericalen Penitenz verschlimmern. Würde der Staat derartige Prüfungscommissionen von den theologischen Facultäten bestellen oder aus ihnen auswählen, so wäre der Umfassung des Linzer Trozbischofs eine Handhabe genommen.

Die beklemmende Situation in Ungarn hat in Gerüchten, welche über Spaltungen im Ministerium und den dadurch herbeigeführten Rücktritt des Finanzministers Kerlapolyi circulierten, und, sensationell aufgepußt, einen empfänglichen Boden fanden, Ausdruck erhalten. Das jede Spaltung im Schoße des Cabinets leugnende Dementi des „Pesti Naplo“ kann auf Glaubwürdigkeit Anspruch erheben, da die gegenwärtigen ungarischen Minister laut den wiederholt von der Regierungsbank aus abgegebenen Erklärungen unter einander solidarisch verbunden sind und daher gemeinsam stehen und fallen werden. Die gemeinsame Flagge des Ministers deckt also auch den am meisten angegriffenen Kerlapolyi, welcher durch seine Projectenmacherei und Unbeholfenheit in praktischen Dingen viel zu dem finanziellen Jammer in Ungarn beigetragen hat.

Ausland. Im preussischen Landtage werden die liberalen Parteien durch ein Compromiß noch vor Beginn der Beratungen, bei der Wahl der Präsidenten, ein Zeichen ihrer Einigkeit geben. Den National-Liberalen, als der numerisch stärksten Fraction des Hauses wird die erste, der Fortschrittspartei die zweite Präsidentenstelle eingeräumt werden. Für die erstere ist Herr v. Benningsen, für die letztere Dr. Löwe-Calbe in bestimmte Aussicht genommen. Die Ultramontanen genießen die flüchtige Freude, den von ihnen gewählten Herrn v. Gerlach vierundzwanzig Stunden auf dem Fauteuil des Präsidenten zu erblicken. Inwieweit auch die Conservativen an dieser Freude participieren, das wird sich erst noch zu zeigen haben, wenn ihre vier „letzten Mohikaner“ sich zur Cooperation mit dem Centrum entschließen sollten. Die Hoffnung, Herrn v. Blandenburg auf der Ministerbank zu finden, zerfließt immer mehr ins Nebelhafte. Der überaus deutliche Passus der Thronrede, in welchem von höchster Stelle die Befriedigung über den Ausfall der Wahlen ausgedrückt wird, zertrümmert Junkern wie Römlingen den letzten Rest ihrer Aussichten

holen sollen, es kommt zwar scheinbar direct von der Raibach, es ist aber doch nicht ganz aus der Raibach. Dieses gesegnete Wasser, meine Herren, es entspringt vielmehr am Bamberge, schlängelt sich dann frisch, fromm, froh und frei durch das reizende Gutmannsthal und kommt endlich als stattlicher Reesbach zu uns, woselbst wir ihm mit a Massa Geld und Zeit eine wohnliche Stätte, wenn ich so sagen darf, eine Art Kaltwasser-Moschee für Badegläubige aller Confessionen gebaut, auf das es immer bleibe weiß (rein) und den glücklichen Bewohnern dieser Stadt einen unvergänglichen (F) r ü h l i n g sommerlich kühlender Freuden spende.

Aber nicht von selbst ist dieses herrliche Wasser zu uns gekommen und nicht von selbst ist ihm und uns sein langersehntes Heim erwachsen. Eine kleine Schaar wackerer Männer — Gründer wie man sie suchen muß — hat die schwierige, des Schweiges der Edelsten werthe Aufgabe vollbracht, und darum, meine Herren, werden Sie diesen Männern, deren Namen, wie schon mein entseglischer Kalauer andeutet, ewig in ihrem Werke fortleben werden, gewiß, gleich mir, aus ganzer Seele ein dreifach donnerndes Hoch darbringen.

Richard Kronegger.

und das Vorgehen Falk's, welcher eben erst durch einen geharnischten Erlaß die Staatsanwaltschaften zu dem strengsten Verfahren wider die auffässige Geistlichkeit ermahnt, ist ein ebenso bedeutames Zeichen für die Beharrlichkeit der preussischen Politik, wie Camphausen's Absicht, die Zeitungssteuer im Etat für 1874 nicht mehr in Ansatz zu bringen als eine erwünschte Concession an die veränderte Parteigruppierung gedeutet werden kann.

Ueber das zweite Schreiben des Papstes schreibt das „Preuß. Volksblatt“, wie es scheint officios unterm Anderm: „Die Rückantwort existiert leider, mußte aber wegen Form und Inhalt in den Papierkorb geworfen werden, für den Kaiser von Deutschland existiert sie nicht; wer mit ihrer Veröffentlichung der Sache des Papstes glaubt einen Dienst erweisen zu können, dem soll es unbenommen sein.“

Die Fünfzehnercommission wurde Mittwoch von Mac Mahon empfangen. Der Marschall hielt eine längere Ansprache, welche eine etwas höflichere Paraphrase seiner letzten, im echten Commistone abgefaßten Botschaft ist. Ebenso wie am Eröffnungstage der Kammer hat auch diesmal Mac Mahon mit dem Säbel geraffelt, nur daß er zwischendurch auch einige nichtsagende Phrasen von „constitutionellen Prinzipien“ u. s. w. vernehmen ließ. Der Präsident der Commission, Graf Rémusat, war von dem, was er hörte, so wenig befriedigt, daß er sich bemüßigt sah, den Marschall zweimal kategorisch zu interpellieren, ob er es nicht für unerlässlich erachte, daß seine Vollmachten gleichzeitig mit den constitutionellen Gesetzen votiert würden. Mac Mahon gab beidemale Antworten, die dem Jesuitenjüngling Broglies alle Ehre machen. Während Rémusat in seiner Frage ausdrücklich die Nothwendigkeit der gleichzeitigen Votierung beider Gesegentwürfe betonte, erwiderte der Marschall, er wäre ganz der Ansicht Rémusats, daß die Verfassungsgesetze nach der Gewaltveränderung votiert werden müßten. Als Graf Rémusat, um dieselbe klarzulegen, dieselbe nochmals in kategorischer Form wiederholte, antwortete Mac Mahon wieder ausweichend, indem er sagte, er könne nicht zugeben, daß die Verfassungsgesetze nicht votiert würden.

Eine Folge der unklaren und nicht bindenden Erklärungen des Marschalls dürfte es auch sein, daß Casimir Périer seinen Antrag derart modificiert hat, daß die auf fünf Jahre zu bewilligende Vollmächtdauer Mac Mahons erst nach dem Zusammentritte der nächsten Legislature zustanden werde. Mit anderen Worten kommt dieser bereits von der Commission mit acht gegen 7 Stimmen angenommene Antrag einer totalen Ablehnung des Vollmächtsverlängerungsantrages Changaniers gleich. Die gegenwärtige Kammer mußte nach dem Antrage der Commissionsmajorität die Dauer der Gewalten Mac Mahons nur bis zum Zusammentritte der nächsten Vertretung ohne ausdrücklichen Beschluß, also nur indirect zugestehen und es dieser überlassen, den Beschluß der gegenwärtigen Nationalversammlung zu ratificieren.

Die Carlisten werden sich mit ihren künftigen Siegen bis zum Frühjahrsthaumwitter gedulden müssen. In den Pyrenäen ist Weg und Steg verschneit. Der „Rösn. Ztg.“ wird von ihrem im Carlistenlager von Estella verweilenden Correspondenten gemeldet, daß die Soldaten des Prätextendenten sich noch immer ohne Strümpfe und Schuhe befinden und im Schnee mit ihren Sandalen herumlaufen. Weiter heißt es in dem Briefe: „Jeder Tag wird kälter und kälter, dabei keine Defen, schlechte Fenster, dünne Wände! Am bemitleidenswerthesten sind die vielen Verwundeten. Man thut, was man kann; aber es fehlt an allen Enden. Schnelle Hilfe ist nöthig, und die muß von außen kommen; die eigenen Kräfte wurden bis zur Erschöpfung für den Krieg in Anspruch genommen. Aus Frankreich geschieht viel, aber noch lange nicht genug, man hofft auf England und auch auf andere Länder.“

Nachrichten aus Cartagena zufolge haben die Züchtlinge, welche jetzt Herren der Stadt sind, alle Ausgangsthore besetzt und machen jedem Ein- und Ausgehenden zur Bedingung, sich zum Benefice des Cantons Murcia die Taschen leeren zu lassen. Nach englischen Mittheilungen sollen diese Herren eine der Insurgentenregatten besetzt und der Stadt mit einem Bombardement gedroht haben. Inzwischen kreuzt die locale Flottille vor der Rhebe.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueber die Bilanz der Weltausstellung erfährt man bis nun wenigstens so viel, daß der Staat nichts über den bereits votierten Betrag zu zahlen braucht. Ziffermäßig und buchhalterisch genau ist dieses Ergebnis nun freilich nicht, da auch die sämtlichen Einnahmen, von denen angenommen wurde, daß sie der Staatskasse zufließen werden, von der Ausstellungsrechnung verschlungen werden. Diese Einnahmen, Eintrittsgeld, Platzmiete u. s. w., dürften sich auf etwas über drei Millionen belaufen, und um diese Summe ist auch der vom Reichsrathe votierte Betrag mit 15.700.000 fl. überschritten worden, so zwar, daß wenn diese Einnahmen in die Weltausstellungskasse fließen, ein weiteres Deficit nicht zu bedenklich ist. So traurig dieses Resultat auch erscheinen mag, es bleibt doch hinter den Bestürchtungen, die man noch im Juli hegte, weit zurück, und in vielen unterrichteten Kreisen wurde ein noch weit schlimmeres Endergebnis erwartet. Dabei ist noch zu bemerken, daß sämtliche Objecte, die einen sehr bedeutenden Werth repräsentieren und von denen viele theils veräußert sind, theils zur Erzielung eines Einkommens benutzt werden können, Eigenthum des Aeras bleiben. Vorläufig werden alle Bauten, die Eigenthum der Generaldirection sind, stehen bleiben, und soll eine Verfügung erst im nächsten Frühjahr erfolgen, da man jetzt vor allem den fremden Commissionen und Ausstellern Zeit und Raum gönnen muß, ihre Bauten vor Eintritt der strengen Jahreszeit zu demolieren.

— Unverhofft kommt oft. Ein Bäuerlein aus Steiermark, welches beinahe sein ganzes Vermögen in Losen und sonstigen realen Staatspapieren angelegt hat, kam neulich vormittags in eine Wechselstube auf dem Graben in Wien, um ein 1864er Los zu verkaufen. Wer beschreibt aber das Erstaunen und die Freude des Bauers, als ihm der betreffende Beamte die Mittheilung machte, daß das Los etwas mehr als den Coursbetrag werth sei, da es seit 1 1/2 Jahren mit 50.000 fl. gezogen sei. Der glückliche Gewinner wußte sich vor Freude kaum zu fassen und fing laut zu singen und zu jubeln an. Die Wechselstube escomptierte das Los sofort und der Beamte, welcher den Bauer auf den Gewinn aufmerksam machte, erhielt ein Geschenk von 1000 fl.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Direction der philharmonischen Gesellschaft) hat ihren Mitgliedern nachstehendes bekannt gegeben: 1. Jedem Mitgliede der philh. Gesellschaft bleibt es freigestellt, sich auf einen oder mehrere Sitze entweder für die ganze statutenmäßige Anzahl von Gesellschaftsconcerten oder auch nur für jedes einzelne Concert und zwar im ersteren Falle gegen Erlag von 1 fl., im letzteren Falle aber gegen Erlag von 20 kr. für jeden Sitz zu pränumerieren. 2. Es können Sitzplätze nicht bloß im Parterre, sondern auch auf der Gallerie pränumeriert werden, insoweit es der Raum gestattet. 3. Jene Gesellschaftsmitglieder, welche Sitzplätze für alle Gesellschaftsconcerte pränumerieren, haben vor jedem Concerte die wirkliche Benützung derselben längstens bis zur 12. Stunde des Concerttages anzumelden. 4. Pränumerierungen, Geldbeiträge und Anmeldungen werden in der Handlung des Herrn C. Karinger (Hauptplatz) entgegengenommen.

— (Ordensverleihung.) Dem in Konstantinopel stationierten k. und k. österr. Gesandtschaftsrathe Herrn Rosjet, Sohn des seinerzeit in Raibach angestellten k. l. Landesgerichtsrathes

Herrn Rosjek, wurde von Sr. Majestät dem Sultan der Medschide-Orden zweiter Klasse verliehen.

— (Ernannt wurden:) zum Hauptmann 2. Klasse der Oberlieutenant Herr Franz Pa-
kisch beim kistenländischen Landwehrbataillon Piskio Nr. 73; zum Lieutenant der Feldwebel Herr Josef Victorin beim krainischen Landwehrbataillon Laibach Nr. 25.

— (Aus dem Sanitätsberichte) des Stadtyphyfiats in Laibach für die Woche vom 2. bis inclusive 8. November 1873 entnehmen wir folgendes: Die Sterblichkeit war mäßig, ganz gleich der Vorwoche, da auch in dieser Woche 13 Personen starben, und zwar im Civilspitale 4 (in der Vorwoche 6); in der Stadt und den Vorstädten 9 (in der Vorwoche 7). Männer starben 6, Weiber 7, Erwachsene 10 und 3 Kinder. — Als häufigste Todesursache traten auf: Lungenlähmung und Marasmus je 2 mal, d. i. 15.4 pSt., Blattern, Diphtheritis, Fraisen, Tuberculose u. je 1 mal, d. i. 7.7 pSt. aller Verstorbenen.

— (Ist das ehrlich?) Wie wir unsern Lesern berichtet, sind die tüchtigsten Männer der Verfassungspartei, insbesondere die neu zugewachsenen Kräfte aus jenen Ländern, die bisher entweder gar nicht oder nur unvollkommen vertreten waren, dem „Fortschrittclub“ des Abgeordnetenhauses beigetreten. Derselbe zählt unter seinen Mitgliedern die tüchtigsten Abgeordneten aus Kärnten, Tirol, Steiermark, Ober- und Niederösterreich. Es gehören demselben Männer, wie der Präsident des Abgeordnetenhauses, Rechauser, der gewesene Landeshauptmann von Tirol Dr. Grehmer als Obmann, die Professoren Wildauer und Egger, kurz alle Männer des Abgeordnetenhauses an, deren Charakter rein und unbemakelt ist, welche, wie es in dem Programme heißt, für die Befestigung und Fortbildung der constitutionellen Einrichtungen, die Stärkung der österreichischen Staatseinheit, die ungehemmte Durchführung der Reichsgesetze zu wirken, die reichen Keime der Freiheit und des Rechtes, welche in den Staatsgrundgesetzen liegen, durch stetig fortschreitende Pflege zu entwickeln und auf diese Weise durch die belebende Macht der modernen Kultur Oesterreich zu verjüngen bestrebt sind. In der That jedoch, daß auch vier verfassungstreue Abgeordnete Krains dies Programm unterschrieben haben und somit dem „Fortschrittclub“ angehören, findet das nationale Organ der Jungslaven schon wiederholt einen Verrath an Oesterreich, eine Auslieferung desselben an Preußen und Bismarck. Die politisch verschrobene Patrone dieses Organs sind von jeher gewohnt, nicht gegen vorliegende Thatfachen, gegen ausgesprochene Prinzipien und politische Kundgebungen ihre giftgeschwollene Polemik zu führen, sondern gegen ihre eigenen blödsinnigen Hirngespinnste, gegen selbsterfundene und erdichtete Anwürfe und Beschuldigungen. Statt durch Thatfachen zu beweisen, daß irgend ein Mitglied des Fortschrittclubs Verrath an Oesterreich und seinen Interessen geübt oder auch nur geplant hat, läuen diese geistes- und gesinnungsbarren Kampfer, die noch unlängst sich zu Bütteln und Schergen des blödesten Ultramontanismus hergegeben, ihren abgestandenen Kofel vom Preußenthum wieder. Söhnen wir ihnen diese sonderbare Freude; jedes Thierchen muß ja haben sein Plaisirchen.

— (Die Hohenwartianer in Action.) Das kleine Häuflein, welches zur Fahne Hohenwart's schwört, steht nach langen und schmerzhaften Geburtswehen nunmehr auch in Reih und Glied. Wohlgezählte 29 Ritter des Sylabus von untadelhaftem Schwarz sind es, die unter dem Namensschild „Klub des rechten Centrums“ es unternehmen wollen, gleich bei der finanziellen Frage die Hebel anzusetzen und das gegenwärtige Regiment zu stürzen. Unter dem schon ziemlich fadenscheinig gewordenen Banner der Rechtspartei wagen es nemlich die Wackeren selbst nicht mehr in Action zu treten. Die „Rechtspartei“, wenn sie überhaupt der chemischen Retorte ihrer Erzeuger jemals entschlüpfte, ist jedenfalls wieder begraben und es ist eine Grausamkeit, ihren Schatten zu beunruhigen. Seit die Gehen offen die Fahne der Sonderpolitik aufhigten, seit die Jungslaven dem Führer dieser

Partei erbitterte Wahlkämpfe bereiteten, seitdem ist der Glaube an jene mythische „Rechtspartei“ auch bei den hartnäckigsten Bekennern geschwunden. Ja die sogenannten „Rechtspartei“ selbst glaubt nicht an die Rechtspartei, da sie es verschmäht, ihrer Klubvereinigung diesen Namen beizulegen und hat gute Gründe, dies zu verschmähen. Die Bezeichnung „Klub des rechten Centrums“ ist zwar eigentlich ein verschämtes Pseudonym und trifft keineswegs das Schwarze an den Herren. Will man es sich an der Markierung der parlamentarischen Stellung der Herren nicht genügen lassen, will man, daß etwas wesentlicher Begriff bei der Benennung sei, nun dann nenne man sie getrost die Ultramontanen. Das sind sie und etwas anderes sind sie nicht. Das sind sie sogar so unzweideutig und so ausschließlich, daß die liberalen slovenischen Abgeordneten trotz ihrer verwandten Oppositionstendenz es nicht übers Herz gewinnen konnten, sich durch den Anschluß an sie zu compromittieren. Ein Tröpfchen Fegeseuer gab die Opposition dem Hause schon zu kosten, als die Vorlesung der Angelobungsformel in einer Reihe von Idiomen nicht ohne Vereiztheit in Anspruch genommen wurde. Dieser ersten mehr neckenden Kundgebung folgte in der Donnerstagsitzung bereits eine ernster gemeinte zweite. Obschon die Regierung einen Gesetzentwurf zum Zwecke der Unterstützung von Handel und Industrie schon jüngst eingebracht hat, obschon das Haus eben einen stattlichen Ausschuss von 36 Mitgliedern wählte, diesen Entwurf zu beraten, seine veranlassenden Ursachen zu erforschen, ihn nöthigenfalls durch andere Maßnahmen zu ergänzen; obschon also die Action, welche durch die wirtschaftliche Lage des Reiches nöthig wurde, in voller Entwicklung ist, ließen sich die Herren vom „rechten Centrum“ dennoch nicht nehmen, auch ihrerseits ein Scheit zum Holzstoß zu tragen, indem sie durch den Abgeordneten Lienbacher den Antrag stellen ließen, es möge ein Ausschuss von fünfzehn Mitgliedern niedergesetzt werden, um — nun, dasselbe zu thun, wozu jener Ausschuss von sechsunddreißig Mitgliedern bestimmt ist, in welchem ja die Herren vom „rechten Centrum“ gleichfalls durch zwei Matadore — Hohenwart und Petrino — vertreten sind. Um eine sachliche Förderung ist es also dem Antragsteller nicht zu thun, sondern um eine politische Attate auf die Majorität, um die Eröffnung der parlamentarischen Feindseligkeiten. Der Thatendurst läßt die Herren nicht ruhen. Der Geschäftsordnung nach gebührt jedem Antragsteller das Wort bei der ersten Lesung zur Begründung seines Antrages. Das ist wohl einzig, worauf es mit dem gegenstandslosen Antrage abgesehen war. Eine große Rede in Catilinam steht also am nächsten Dinstag drohend auf dem parlamentarischen Horizont.

— (Die Ersatzwahlen für den krainischen Landtag.) Eine Correspondenz aus Laibach in der „N. fr. Pr.“ enthält einen schweren Vorwurf für unsere Parteigenossen im Landwahlbezirk Gottschee, Reifniz und Großlaschitz wegen ihrer Indolenz bei der letzten Ersatzwahl, einen Vorwurf, den auch wir ihnen nicht ersparen können, wenn die dort ausgeführten Thatfachen auf Wahrheit beruhen. Die betreffende Correspondenz lautet: „Die Ersatzwahlen für den krainischen Landtag sind vollzogen und beide zu gunsten der national-kericalen Partei ausgefallen. In den Landgemeinden Gottschee, Reifniz und Großlaschitz wurde der kericale Bauer Primus Patitsch aus Podgora gewählt. Er dankt seine Wahl in erster Linie der Unthätigkeit der verfassungstreuen Partei, in zweiter Linie aber dem guten Rathschlage, welchen ihm der k. l. Bezirkshauptmann Fladung erteilte, nemlich sich selbst seine Stimme zu geben. Denn nur dadurch erhielt Patitsch die absolute Majorität, indem er 39 Stimmen bekam, der verfassungstreue Candidat Braune 37 und Landmann Jaklitsch eine Stimme. Trotzdem hätte jedoch die verfassungstreue Partei leicht siegen können, wenn sie dafür gesorgt hätte, daß von den noch fehlenden 24 Wahlmännern wenigstens die Hälfte erschienen wäre. Während die kericale Partei ihre Wahlmänner, die Herren Pfarrer und Kapläne, berief, that die verfassungspartei nahezu gar nichts und nur so ist der Sieg des kericalen Candidaten erklärlich. Die kraine-

rische Handels- und Gewerbekammer wählte ebenfalls kerical. Da die hiesigen kericalen Handelskammerräthe alle selbst Landtagsabgeordnete sein wollten und so eine Einigkeit nicht zu erzielen war, mußte Dr. Bleiwies den Friedensrichter machen und brachte einen auswärtigen Handelskammerrath, den adelsberger Bürgermeister Andreas Lavrentschitsch, in Vorschlag, der auch in letzter Stunde acceptiert wurde. Hoffentlich ist dies der letzte kericale Landtagsabgeordnete, welchen die krainische Handelskammer gewählt hat. Es wäre höchste Zeit, daß die Regierung endlich auf die Vornahme der Neuwahlen, welche nun schon nahezu sechs Monate wegen Anlegung der Wählerliste sistiert sind, denken würde.

— (Kronprinz Rudolfsbahn.) In der Strecke Villach-Tarvis haben am 10. und 11. d. M. bereits anstandslos die Vertheilungszüge verkehrt, mit welchem das Betriebspersonale und die zum Verkehrsdienste nöthigen Ausleistungsgegenstände auf ihre Posten gebracht wurden. Vom 13. d. M. begonnen, wird die Vorrevision dieser Bahnlinie inclusive der Brückenproben durch die k. l. Generalinspektion für österreichische Eisenbahnen statifunden, und wenn nicht elementare Einflüsse gleich den heftigen Regengüssen der letzten Woche hemmend einwirken, ist die Betriebseröffnung für den 25. November mit Sicherheit anzuhoffen. Man ist so geneigt — fügt die „N. Ztg.“ diesen Nachrichten hinzu, — alle Producte vaterländischen Schaffens in Oesterreich einer abfälligen Kritik zu unterziehen und dieses misgünstige Urtheil, leider wol aus traurigen Erfahrungen der kaum vergangenen Schwinds- und Krachperiode mit Recht geschöpft, auf alle jungen Bahnen auszudehnen, daß Worte der Anerkennung auf diesem Gebiete selten ertheilt und seltener gebilligt werden. Und doch bieten die Leistungen bei Erbauung dieser Bahnstrecke, die mit Ausnahme der Fundierungsarbeiten für die Draus- und Gailbrücke erst im vorigen Hochsommer erstlich begonnen werden konnten, im Vergleich mit dem wirklich Geschaffenen ein freundliches Bild heimischen Gewerblleißes und reeller Arbeit. Die herrlichen Naturbilder der durchzogenen Strecke und lebhafteste Abwechslung, welche die Kunstbauten der Bahn mit jener der Reichsstraße dem Auge bieten, lassen sich besser sehen als schildern.

Eine Ersparung im Haushalte.

„Alles ist theuer!“ hört man die Hausfrauen klagen, und die lieben Frauen sind wirklich schlimm daran. In jetziger Zeit, wo alle Bedürfnisse täglich im Preise steigen, wird ihre Aufgabe, mit dem Haushaltsgelde auszukommen, immer schwieriger. Da heißt es, überall, wo eine Ersparung möglich ist, dieselbe einzuführen, um den Unterschied gegen früher wenigstens einigermaßen auszugleichen. Das kräftigste Nahrungsmittel ist das Fleisch; aber es wird aus ökonomischen Gründen vielfach auf das kleinste Maß beschränkt, oft mehr als gut und den Hausgenossen lieb ist. Man sagt, das Fleisch ist zu theuer. Aber man kann die Ausgaben hierfür ganz wesentlich verringern, wenn man mit lieblichem Fleischextract richtig umzugehen versteht.

Leute, welche dies nicht können, gibt es noch genug. Mehr als einmal haben wir den ersten Versuch mit dem Fleischextracte in ganz verkehrter Weise anstellen sehen. Da wird ein großer Theelöffel voll Extract in eine Tasse gethan, Salz darüber gestreut und heißes Wasser darauf gegossen. Man probiert die Bouillon; einigen der Familienmitglieder schmeckt sie nicht besonders; andere erklären sie für ein ganz gutes Getränk, eine Vorspeise, ein Ersatz für die richtige Fleischsuppe von frischem Fleisch sei nicht darin zu finden. Damit ist denn das Endurtheil über das arme Extract gegeben und die Hausfrau läßt nach wie vor die schönen Stücke Fleisch zu Suppen verlocken.

Die Sache muß anders angefangen werden. Seine Hauptwirkung erzielt das Fleischextract immer erst in Verbindung mit anderen Stoffen. Knochenabfälle, Fett, Fleischextract und irgend ein Gemüse geben, sammengedocht, die schönste, wohlgeschmeckteste Suppe.

Frühes Fleisch wird gar nicht mehr zu Suppen verwendet, sondern nur als Braten gegessen. Wird diese Methode etwa einen Monat lang durchgeführt, so stellt sich gegen die frühere Art und Weise der Speisebereitung ein ganz bedeutender Vortheil heraus, wie wir nachher mit Zahlen belegen wollen. Die Suppen werden wie folgt bereitet: Für drei Personen $\frac{3}{4}$ Pfund Knochen mit Wasser aufgesetzt, beim Aufkochen geschäumt, ganz wenig Fett, Suppengrün (sogenanntes Suppenkraut wie zu einer gewöhnlichen Fleischsuppe), Salz nach Geschmack; nach dem Durchlassen Reis, Gries oder Nudeln und schließlich höchstens 6 Gramm (ein halber gestrichener Theelöffel) Fleischextract, ja nicht mehr, zugelegt. Man vergesse nicht, daß in dieser kleinen Quantität die Kraft von circa $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch enthalten ist. Nimmt man zu viel Extract, so wird die Suppe keineswegs kräftiger, sondern erhält einen scharfen, unangenehmen Geschmack; man verschwendet also ohne Nutzen.

Eine so zubereitete Suppe unterscheidet sich durchaus nicht von den schönsten Fleischsuppen aus frischem Fleisch; sie enthält auch ganz dieselben Bestandtheile und bietet ganz dieselbe kräftige, stärkende Nahrung wie jene, nur ist sie beträchtlich billiger. Dies geht aus folgender Berechnung hervor, die Dr. W. von Schneider, Privatdocent am Polytechnicum in München aufgestellt hat.

Unser Gewährsmann hat in seinem kleinen Hausstande, bestehend aus drei Personen, in den Monaten November und Dezember 1871 und Januar 1872 alles Fleisch als Braten verzehrt und alle Suppen nach obiger Methode bereiten lassen. Es beliefen sich die Ausgaben: Im Monat November für Braten (nebst Knochen und Fett für die Suppe), eine Gans eingerechnet, auf 22 fl., für Fleischextract 1 fl. 97 kr., zusammen 23 fl. 97 kr. Im Dezember für Braten (nebst Knochen und Fett für die Suppe), eine Gans und ein Hase eingerechnet, auf 25 fl. 55 kr., für Fleischextract 1 fl. 98 kr., zusammen 27 fl. 53 kr. Eine Person war acht Tage zum Besuche im Hause, hiesfür abzurechnen 1 fl. 98 kr., bleibt 25 fl. 55 kr. Im Januar für Braten (wie oben), eine Kackeule eingerechnet, auf 23 fl. 97 kr., für Fleischextract 1 fl. 98 kr., zusammen 25 fl. 95 kr.

Im Durchschnitt also für Braten und Fleischextract-Suppen 25 fl. 81 kr. monatlich. Um mit dieser Suppe die Ausgaben für Fleisch zu bestreiten, müssen natürlich die Braten vollkommen verwendet werden; es dürfen gar keine Abfälle verloren gehen, sondern von einer geschickten und erfahrenen Hausfrau alles in der Haushaltung passend angewendet werden.

Im Monat Oktober 1871 dagegen, vor der Einführung des Fleischextractes, gab man in Dr. Schneiders Hausstand für Fleisch 34 fl. 2 kr. aus, obgleich nur an den vier Sonntagen Braten gegessen wurde, während man in den nächsten drei Monaten den angenehmen Genuß und die stete Abwechslung der verschiedenen Braten hatte. Das gekochte Rindfleisch säuigt nicht ebenso, wie gebratenes Fleisch, von ersterem muß man mehr zu sich nehmen, um satt zu werden, weshalb denn noch im Oktober 1871 fürs Abendbrod viel größere Zugaben von Wurst, Käse etc. gegeben werden mußten, schlecht gerechnet 1 fl. mehr als hiesfür in den nächsten Monaten verwendet wurde. Die Bratenknochen lassen sich bei Zubereitung von Fleischsuppen zudem viel vortheilhafter verwenden als die Knochen des Suppenfleisches. Für die zur Suppe notwendigen Knochen sorgen auch schon die vom Fleischhauer gegebenen sogenannten Beilagen oder Zugaben zum Braten. Die Knochen, welche aus dem rohen Braten nicht herausgelöst worden sind, können, nachdem das gebratene Fleisch von ihnen abgeschnitten worden ist, zur Bereitung schmackhafter Kartoffel-, Erbsen-, Linsen- oder Graupensuppen verwendet werden, natürlich mit Zugabe von Fett- und Fleischextract.

Aber auch demjenigen kann geholfen werden, der den Geschmack von recht schönem, saftigem, gekochtem Rindfleisch liebt. Jede Hausfrau weiß, daß man aus einem Stück Fleisch entweder saftiges Fleisch oder schwache Bouillon bereiten kann. Eins von diesen beiden Theilen kann nur Krost und Saft enthalten.

Setzt man jedoch das Fleisch in kochendem Wasser auf, läßt es nur ungefähr drei Viertelstunden ziehen und dampft es dann ein, so hat man zugleich saftiges Fleisch und durch Hinzufügung einer ganz kleinen Quantität Fleischextract nebst Suppenkraut etc. kräftige, schöne Bouillonsuppe.

Wir bemerkten vorhin, das Fleischextract sei noch lange nicht genug gewürdigt. An und für sich freilich hat die Fabrication dieses Stoffes einen ganz ungeheuren Aufschwung genommen. Dies beweist schon der Umstand, daß allein in Prag-Ventos im Jahre 1872 seitens der Liebig'schen Gesellschaft 150.000 Rinder zu Extract verarbeitet wurden. In welchem Maße erfahrene Hausfrauen es zu schätzen wissen, davon legt unter anderem ein von Henriette Davidis, der berühmten Kochbuchverfasserin geschriebenes Werkchen: „Die Krautküche von Liebig's Fleischextract“, Zeugnis ab, welches von dem Extract mit Begeisterung spricht und allen seinen Vorzügen gebührende Würdigung widerfahren läßt. Es wird, wie Professor Bettendorfer sagt, die Zeit kommen, wo man es gar nicht mehr anders wissen wird, als daß in jeder ordentlichen Küche ein Topf Fleischextract sein muß, gerade wie jetzt Pfeffer und Salz. Und diese Zeit ist nicht mehr ferne.

(Theater.) Unser Theaterdirector bietet thätigst das äußerste auf, um das Publicum zu zufrieden zu stellen, sei es, daß wir unser Opernrepertoire, sei es, daß wir die Durchführung der einzelnen Opern in Betracht ziehen: Innerhalb 6 Wochen „Trovatore“, „Ernani“, „Lucia“, „Lucrécia“, „Don Juan“, „Freischütz“, „die Jüdin“, „Faust“, „Martha“, „Wassenschmied von Worms“ und die „lustigen Weiber von Windsor“, also in 6 Wochen 11 Opern, das ist doch gewiß unserer vollsten Anerkennung werth. Die jüngsten Aufführungen als: die der „Martha“, des „Wassenschmiedes“ und wie man uns versichert, auch die „Jüdin“ waren geradezu zufriedenstellend. Um so mehr freute es uns auch, das Haus gestern in allen Räumen gefüllt zu sehen; man biete dem Publicum etwas, dann kommt es gewiß. Die gestrige Aufführung der Nicolai'schen Oper „die Weiber von Windsor“ reiht sich dem Besten an, was heuer geleistet wurde. Die Trägerin der Hauptrolle, die Trägerin unserer Oper überhaupt, Frau Witt, entwickelte nebst den Vorzügen ihres Gesanges, ihrer reichen Coloratur, ihrem vollendeten Triller, ihrem gerundeten Vortrage gleichzeitig ein so lebhaftes, munteres Spiel von so künstlerisch gereifter Auffassung, daß wir ihre Frau Fluth getrost als eine Meisterleistung hinstellen können. Frau Ujsakusy war als Frau Reich eifrig bemüht, mit Frau Fluth möglichst gute Nachbarschaft zu halten. Frä. Fron entledigte sich ihrer Aufgabe zufriedenstellend, ihre Aussprache bedarf wohl noch bedeutender Abrundung, sie ist nicht frei von fremder Accentuirung, was übrigens auch von Herrn Schlumsky gilt, insbesondere bei seiner Prosa, obwohl andererseits Deutlichkeit der Textausprache im Gesange zu seinen speciellen Vorzügen gehört. Herr Schlumsky muß auch noch seine drei Tonlagen besser vermindern, seine Tiefe klingt leer, die Mittellage voll und in kräftiger Fülle modulierend, die Höhe ist gedeckt. Im Uebrigen aber sang er seinen Falstaff sehr wacker, das Trinklied ausgezeichnet, und theilte sich mit Frau Witt so eigentlich in die Ehren des Abends. Herr Khalb war nicht besonders disponiert, Herr Zappe und Herr Fahr lieferten zwei recht drollige Gestalten, Herr Widaner fehlt zum Sänger nichts als die Stimme, gestern bot ihm aber seine Rolle nicht die Gelegenheit, diesem Mangel, wie es ihm öfters gelingt, durchs Spiel zu ersetzen. Herr Götlich ist unverbesserlich, er schrie und distonierte, daß wir die Langmuth des Publicums bewunderten. Das Orchester unter Leitung des Capellmeisters Witt hielt sich tüchtig, selbst der Chor klappte. Uns schienen überhaupt, was die Sorgfalt des Einstudirens und der Inszenierung anbelangt, die gestrige und die Aufführung des „Wassenschmiedes“ die zwei besten Leistungen der heurigen Saison.

— (Zur „deutschen Romanzeitung“) liegt dem heutigen Tagblatte eine Pränumerations-Einladung bei. Diese beliebte Zeitschrift, welche mit 1. Oktober bereits ihren eilften Jahrgang begonnen hat, bringt wieder zwei neue Romane von Gregor Samarow, (Verfasser von: „Un Scepter und Kronen“) u. A. E. Brachvogel. — Bestellungen übernimmt v. Kleinmohr & Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Eingefendet.
Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne
Medizin und ohne Kosten.
Revalésièrè du Barry
von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalésièrè du Barry zu widerstehen, und besänftigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Hierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Krämpfe, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhacht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenbrausen, Nebelheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Zusätze aus 75.000 Certificaten über Geneesen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nahrbarter als Fleisch erspart die Revalésièrè bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 u. 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalésièrè-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalésièrè-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 200 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry & Co. m. p. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisereihandlern; auch versendet das wien. Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.
Laibach, 15. November.
Nachts schwacher Regen, dann Nordostwind, vormittags theilweise Sonnenschein. Baromet: morgens 6 Uhr + 31°, nachmittags 2 Uhr + 46° C. (1872 + 6.5°; 1871 + 4.8°.) Barometer im Steigen, 735.67 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 3.8°, um 0.1° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 1.95 Millimeter.

Telegramme.
Wien, 14. November. Der Sechshundreißigerauschuß, die Hilfsanlehensvorlage beratend hat bei Erörterung der prinzipiellen Fragen der Vorlage das Prinzip der Staatshilfe angenommen, nachdem der Finanzminister erklärt hatte, allen Amendements zuzustimmen, welche die größtmögliche Sicherung der geleisteten Vorrisse betreffs der Rückzahlung bezwecken.
Wien, 14. November. Die Anlehensverhandlungen mit der Rothschild'schen Gruppe betreffs eines Spercentigen Anlehens von 75 Millionen sind abgeschlossen, und werden morgen die diesbezüglichen Vorschläge an den Reichsrath gelangen.
Paris, 14. November. In drei Departements wurden die Ergänzungswahlen auf den 14. Dezember ausgeschrieben.

Zahnarzt
Dr. Tanzer,
Docent der Zahnheilkunde an der Universität in Graz,
ordiniert in der
Bahnheilkunde und Bahntechnik
täglich von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends in Laibach
„Hotel Elefant“, Zimmer Nr. 20 und 21.
Aufenthalt bis 18. November d. J.
Dahelbst sind zu haben seine f. f. aussch. priv. Mundpräparate:
Mundwasser, Zahnpulver u. Zahnpasta,
außerdem auch bei den Herren **E. Mahr**, Apotheker **Birschtz**, Apotheker **Schaunik** in Krainburg, sowie überhaupt in jeder Apotheke und Parfümeriehandlung. (590-1)

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien. Trumler, Handelsm., Wien. — Dolinar, Handelsm., Großdolina. — Schalliel, Km., Wien. — Pajl, Gutsbesitzer, Steiermark. — Böhr, Agent, Wien. — Postocof, Reisender, Wien. — Dragowina, Privat, Triest. — Einedl, Reiter, Neubauer, Glas und Schlotterbed, Reisende, Wien. — Plach, Geschäftsmann, Triest. — Urbantit, Gutsbesitzer, Höttein.

Hotel Elefant. Dr. Goldenschmidt, Privat, Wien. — Helmhales, Professor, Leoben. — Lavrič, Privat, St. Marein. — Dolinar, Privat, Hl. Kreuz. — Zellner, sammt Frau, Anger. — Mezsoch, Oberbuchhalter, Prag. — Baron Lauffrer, Baronin Lauffrer, Weizelburg. — Graf Lanthieri, Gräfin Lanthieri, Pragerhof.

Hotel Europa. Valenčič, Dornegg. — Solowicz, Ruffia. — Ribler, Notar, Kärnten.

Gegründet 1767.

Fortschrittsmedaille.

Die

Verdienstmedaille.

Glockengiesserei und Feuerspritzen-Fabrik



ALBERT SAMASSA
in Laibach



empfiehlt sich zu geehrten Aufträgen auf:

Harmonische Glockengeläute

vom besten Metalle und reinsten Stimmung,

Wagen-, Trag- und Feuerwehr-Abprotz-Spritzen

(129-11)

zur leichteren Anschaffung der Feuerwehren und Gemeinden auch auf beliebige Ratenzahlung

Anerkennungsdiplom.

zu den billigsten Preisen.

Anerkennungsdiplom.

Geschäfts-Eröffnung.

Die Gefertigten empfehlen dem geehrten p. t. Publicum ihr

ganz neu assortiertes Lager

von

Spezerei-, Material- und Farbwaren

mit der Zusicherung der billigsten Preise und schnellsten Bedienung. (593)

Schuknig & Weber
in der Spitalgasse.

Gedenktafel

über die am 18. Novemb. 1873 stattfindenden Picitationen.

- 3. Feilb., Urant'sche Real., Resselthal, BG. Gottschee. —
- 2. Feilb., Weber'sche Real., Waldhofen, BG. Littai. —
- 2. Feilb., Koch'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg. —
- 3. Feilb., Nitsch'sche Real., Wippach, BG. Wippach. —
- 2. Feilb., Potorschnil'sche Real., St. Leonhardt, BG. Laß. —

Auf mehrere Anfragen theile dem hochverehrten Publicum mit, daß ich in die Grabische Nr. 41. in das Zweier'sche Haus überstedet bin und daß bei mir

neue wiener Fortepianos

um die Fabriks- und überspielte um möglichst billige Preise zu haben sind.

(589) **M. Marout.**

Zur Herbst- & Winter-Saison

empfiehlt sein reich fortirtes Lager neuester Jacken, Mantills, Paletots, Regenmäntel, Beduinen, Wintertücher, Longs-Shawls, Woll- und Seidensammt (schwarz und färbig), Nobless, Faile, Kleiderstoffe in Wolle und Halb- wolle, Schnürl- und Piquet-Barchent, Vorhäng- und Möbelstoffe, Decken, feine Kotzen, Fenster-Rouletten, sämtliche Futter- und viele andere dixerje Ware mit der Zusicherung der reellsten und billigsten Bedienung ergebenster

A. Popović,

(595)

Laibach, Hauptplatz.

Pelzwaren-Lager.

Die hier bekannte Firma

Josef Nahawa
aus Graz

empfiehlt einem p. t. Publicum während der ganzen Dauer des Elisabethmarktes in Laibach ihr reiches, wohlfortirtes und mit den modernsten Mustern ausgestattetes Pelzwarenlager, bestehend aus

Damengarnituren, Herren- und Damenpelzen u. a.

von bester Qualität zu den billigsten Preisen. Die Verkaufshütte befindet sich auf dem Jahrmarkt- platz. (594-1)

Vorrätig und zu beziehen durch
v. Kleinmayr & Bamberg's

Buchhandlung in Laibach.

MEYERS

HANDLEXIKON

gibt in einem Bande Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf 1888 kl. Octavseiten über 52,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. Preis 3/2 Thlr., in schönem Ledereinb. 5 Thlr. Bibliograph. Institut in Hildburghausen.

En gros

En detail

En gros Käufern, Schuh-

machern besonderen Rabatt.



Erstes wiener Depot

MORIZ FRIED,

Wien, Praterstraße 15.

Billigste Quelle aller Beschuhungen von der einfachsten bis zur elegantesten Sorte.

Herren-Stiefletten:

- | | |
|--|--|
| Festes Kalkleder . . . fl. 5.— bis 7.50 | Echtes Sechundsleder fl. 7.50 bis 10.— |
| Salon-Vaststiefletten . . . " 6.— " 8.— | von echtem Zuchten, |
| von Kldleder für leidende Füße 5.50 " 6.50 | wasserdicht 6.— " 7.— |
| ditto mit Lacklappen . . . " 6.— " 8.— | Zuchtenstiefel 8.50 " 12.— |
| Ruffisch-Lack mit dreifachen Sohlen 6.50 " 8.— | hohe Zuchten-Jagd- stiefel 12.— " 15.— |
| ditto mit Filz belegt 7.50 " 8.50 | Commodechuhe 1.10 " 2.— |

Kinderstiefletten in allen Größen zu den billigsten Preisen. Filzbeschuhungen mit Filz- und Ledersohlen in großer Auswahl von fl. 1.20 bis fl. 3.50 für Herren und Damen.

Damen-Stiefletten:

- | | |
|--|---|
| Sammt mit Elastique, Halbrahm fl. 3.20 bis 4.— | Leder mit Elastique fl. 3.50 |
| Sammt vorn 3. Schnüren 3.50 " 4.— | " halbh. vorne 3. Schnüren " 3.50 |
| " ganz hohe 4.20 " 5.50 | " ganzh. " " " 4.50 |
| " " " Lacklappen " 4.50 " 5.50 | " " mit Lacklappen 4.80 |
| Sammt, ganz hohe, Filz- futter " 4.80 " 5.80 | Feinste Kldleder-Stiefletten fl. 4.50 bis 7.— |
| Pelzstiefletten von Leder und Sammt, mit Leder belegt und Doppelsohlen 5.— " 7.— | Glanzleder und Stoffcomode- Schuhe zu fl. 1.— |

Mädchen-Pelz- und Filz-Stiefletten, sowie Knabenstiefel aus Chagrin-Kalb- leder und Ruffischlack.

Außerdem alle Sorten elegante Phantasie in neuesten Façon Herren- und Damenstiefletten. Allerneuestes, Façon Gisela, Façon Patty in Leder und Brünell von fl. 7.20 bis fl. 10. Besondere zu beachten: Damen-Stiefletten mit französischen Doppelstöckel höchst elegant, neuester Façon zu billigsten Fabrikspreisen. Sehr beachtenswert: Für alle Herren Fortsetzte, Müller, Dekoranten, Ingenieure, überhaupt für alle, welche bemittelt sind, der nassem Witterung Trost zu bieten: Zuchten-Beschuhungen jeder Art, wirklich wasserdicht präpariert. A. f. priv. Lederfalle immer vorrätig. — Reparaturen aller Art werden dauernd hergestellt. — Alle Commissionen werden prompt effectuirt. Nichtconvenientes wird jederzeit umgetauscht. Preisconrante gratis. (584-2)